

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 34

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werner Wollenberger



Der Rorschacher Trichter

216

Darf ich vorstellen?

Zwischen Whisky und Wodka

Mag sein, daß es ein Mangel an Humor ist, aber ich kann Kalauer einfach nicht leiden.

Wenn man aus dem Juri Gagarin nach seinem Besuch in Cuba einen «Castronauten» macht, dann nötigt mir dieser Einfall nur ein minimales Lächeln ab, und wenn jemand auf die Vermutung kommt, ein Dichter schreibe böllschewistisch bloß weil er zufällig Böll heißt, dann ärgere ich mich sogar.

Immerhin muß ich zugeben, daß ich mir manchmal selber gram sein muß. Hin und wieder verlockt auch mich die Lust, mit Worten zu jonglieren, zu Kalauern. Aber lieber sind sie mir deshalb noch lange nicht.

Als ich deshalb letzthin einen Film namens «Romanoff und Julia» ankündigten, hatte ich keine besondere Lust, hinzugehen. Schließlich ging ich aber doch, denn im Sommer ist man punkto Filme wenig wählerisch. Man hat auch gar keine Gelegenheit, exklusiven Geschmack zu demonstrieren. Oft sind es Reprisen von Filmen, die man an regnerischen Abenden auf der Arche Noah schon vorgeführt hat. Adäquat verregnet sind auch die Kopien.

Ich ging also trotzdem hin, und ich kann Ihnen nur empfehlen, ein Gleiches zu tun, falls sie eines unschönen Abends dem Streifen «Romanoff und Julia» begegnen.

Das heißt: ich kann Ihnen das nur empfehlen, wenn es Ihnen nichts ausmacht, im Kino ein bißchen lachen zu müssen. Gehören Sie zur Kategorie der Kunstfreunde, denen nur wohl ist, wenn sie ausgiebig weinen dürfen, dann müssen Sie warten, bis «Susie Wong» oder «Die Kameliendame» wieder läuft. Oder etwas Neues in dieser Art.

«Romanoff und Julia» ist ein freundlicher, fröhlicher und – über Strecken – extrem lustiger Streifen. Mitunter ist er von erfrischender Bosheit und hie und da von ätzendem Witz. Zwischendurch hat er seine flauen Stellen und macht einen etwas müde, aber irgendwie findet er immer wieder aus solchen geistigen Sackgassen heraus.

Es ist eine politische Geschichte, schon im Vorspann ironisch den «Vereinten Nationen» gewidmet. Und viel Politik wird in dem Streifen als das enthüllt, was Politik zu sein pflegt: wortreicher Leerlauf. Die ganze Sache beginnt mit einer Abstimmung in der UNO. Sie geht unentschieden aus. Die Abstimmung, nicht die UNO. Daß Abstimmungen in der UNO unentschieden enden, verwundert niemanden weiter. Am wenigsten die Delegierten dieser erfreulichen Institution selbst. Erstaunlich ist für die wohlgepflegten und wohl-salarierten Diplomaten nur die Tatsa-

che, daß sich ein Land der Stimme enthalten hat. Das Land nennt sich «Concordia» und wird – aus Ersparnisgründen – von seinem Präsidenten selbst in der UNO vertreten. Weder das Land noch der Präsident entbehren einer gewissen Komik, denn bei dem Land handelt es sich um ein Ländchen, das etwas kleiner ist als die Hälfte von Liechtenstein und der Präsident gleicht verzweifelt einem Herrn namens Peter Ustinow. Bei näherem Zusehen erweist es sich, daß es Ustinow ist.

Da sich zeigt, daß «Concordia» tatsächlich Vollmitglied der UNO ist, hebt sofort ein verzweifelter Wettrennen um die Stimme des Ländchens an. Es wird mit Hilfsangeboten überschwemmt. Amerika offeriert Traktoren, Kühlschränke und Flugzeuge, Rußland Weizen und das Ballett der Moskauer Oper. Concordia könnte glücklich sein, der Präsident hätte allen Grund, sich die feisten Händchen zu reiben. Doch er reibt nicht. So vertrottelt er in seiner Operettenuniform auch aussehen mag: unter seinen Phantasieorden schlägt ein sehr menschliches Herz. Das Gehirn des komischen Männchens mag mitunter zwar seltsame Blasen treiben, aber in entscheidenden Augenblicken funktioniert es entscheidend richtig.

Also lehnt der Präsident die Hilfsangebote ab. Die von rechts und die von links. Alle. Er will den Wohlstand nicht um den Preis der Unabhängigkeit erkaufen. Er hält Luxus nicht für das Erstrebenswerteste im Leben. Er kennt höhere Güter.

Solche unzeitgemäße Weltfremdheit bringt den Präsidenten in eine mißliche Lage. Amerika und Rußland sind große und ungeheuer großzüge Nationen. Sie können es sich einfach nicht gefallen lassen, daß man ihre spontane Hilfsbereitschaft zurückweist. «Concordia» muß sich entscheiden: es hat Hilfe anzunehmen!

Natürlich könnte der Präsident das Spielchen der Herren Nasser und Nehru treiben. Er könnte von beiden Seiten alles nehmen und keiner der beiden Seiten etwas Anständiges dafür geben. Aber der Präsident hat einen Defekt in seiner staatsmännischen Bildung. Ihm fehlt die Skrupellosigkeit. Er mag kein Gauner sein. Gesinnungslosigkeit widerstrebt ihm.

Doch die Lage wird ernst. Rechts stellt ein Ultimatum, links stellt eines. Was soll er tun?

Der Präsident löst den Fall auf seine Weise: er gibt beide Nationen dem Gelächter der Welt preis, indem er Amörcchen spielt und die Tochter des amerikanischen Bot-

schafters mit dem Sohn des russischen verheiratet. Die beiden lieben sich heiß und können zusammen nicht kommen, bis der Präsident von «Concordia» aus Selbsterhaltungstrieb zum Kuppler wird.

Es ist eine überaus freundliche und heitere Geschichte, in deren Verlauf Dutzende von feinen Bonmots fallen. Einmal bemerkt der verwirrte Präsident trübsinnig, Concordias Unglück bestehe darin, daß es von sämtlichen Ländern, außer von der Schweiz bereits schon einmal besetzt gewesen sei. Und an einer anderen Stelle definiert der amerikanische Gesandte, daß er unter einem Kommunisten etwas Schreckliches verstehe als eben nur einen Menschen, der seinerzeit in Spanien ein Paket auf die falsche Seite geschickt habe.

Es gibt, neben diesen Bonmots, eine ganze Menge überaus lustiger Situations-Komik, so etwa wenn die Frau des russischen Gesandten unbedingt einen bourgeoisen Hut haben möchte, oder wenn der Präsident eine halbe Stunde lang zwischen den beiden Botschaften hin und her pendelt, um – angeregt von Whisky und Wodka – immer haarsträubendere Staatsgeheimnisse auszutauschen.

Es gibt weiter ein paar sehr schöne Seitenhiebe auf den modernen Flugbetrieb und die Geflogenheiten der internationalen Diplomatie.

Es gibt schließlich auch, ich sage das der Vollständigkeit halber, eine grundsätzliche Schwäche des Filmes. Natürlich neigt er dazu, wichtige und schwerwiegende Tatbestände zu bagatellisieren. Natürlich ist die ganze Sache nicht so einfach. Natürlich ist auch der «Kalte Krieg» ein Krieg. Vielleicht ein heißerer als man gemeinhin annehmen mag. Berlin beweist es in diesen Tagen.

Immerhin: da ist der schöne Versuch, einem unschönen Problem mit etwas Witz zu Leibe zu rücken. Daß Humor die Wirkung des Verharmlosenden hat, ist manchmal

Gab es einst
im Garten Eden
Den berühmten
Sündenfall,
Gibt's Tilsiter
hier für jeden
Koch und Kenner
überall.



Tilsiter



Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.
Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!



unvermeidlich. Daß mit Heiterkeit nichts zu lösen ist, stellt eine harte Tatsache dar.

Doch wenn man tagsüber die Zeitungen gelesen hat, dann läßt man sich gegen Abend mitunter gerne ein Märchen erzählen. Eine Gute-Nacht-Geschichte. Sie stimmt zwar in diesem Falle nicht ganz, doch schon der Gedanke, daß sie – ohne Aufhebung von Naturgesetzen – stimmen könnte, stimmt tröstlich. Ustinow preist als einziges und letztes Mittel gegen den Irrsinn unserer Zeit die Liebe an. Ich weiß, es ist ein altmodisches Hausmittelchen und vermutlich heilt es die Krankheit unserer Zeit nicht mehr. Aber ich mag's trotzdem. Und wenn man sich's näher überlegt, ist das antiquierte Mittelchen so antiquiert gar nicht ...



O.K.

(Unter diesen Buchstaben finden Sie Zitate aus Leser-Briefen an den Verfasser des Rorschacher Trichters. Die Briefe erscheinen, weil der Verfasser dem Vorwurf der Rechthaberei und der blinden Diskutier-Wut entgegen möchte, ohne jeglichen Kommentar. Deshalb heißt die Rubrik O.K., wobei zu sagen wäre, daß diese Buchstaben-Kombination aber auch soviel wie «okay», also zu deutsch: in Ordnung bedeuten kann. Ziehen Sie es vor, die Lettern umzudrehen, ergibt sich der Ausdruck K.O. Auch das ist englisch und bedeutet soviel wie «knocked out» oder «ausgepumpt». Die endgültige Deutung der diversen Möglichkeiten überlasse ich dem Leser.

Heute: Stimmen zum «Fall Oistrach».)

«Es ist falsch zu glauben, die Befürworter des Oistrach-Verbotes seien «romantische Antikommunisten». Wir wissen, daß in Rußland nicht alles so ist, wie wir es gerne hätten, daß es wäre. Genies gibt es auch in Rußland. Aber – und das scheint mir ein wesentlicher Punkt zu sein – Genies gibt es nicht *nur* in Rußland. Und darauf hinaus läuft doch die russische Propaganda. «Das ganze Sowjetvolk, die gesamte fortschrittliche Menschheit wird an dieses Ereignis denken, das neuerdings gezeigt hat, was ein von der kommunistischen Partei erzogener Sowjetmensch leisten kann.» Diese Worte stehen im Glückwunschtelegramm-Chruschtschows an Major Titow. Aber die Worte sind weniger an Titow gerichtet als vielmehr an die vielen westlichen Leute, die sich durch einen wissenschaftlichen Erfolg blenden lassen. Ebenso könnte Chruschtschow diese Worte an Oistrach richten, wenn

sich der Westen so darum bemüht, Oistrach auf jeden Fall einmal gesehen und gehört zu haben.»

Ernst B. / Zürich, 8. 8. 61.

«Wer macht da mehr in Romantik, Sie oder wir? Wenn Sie nun noch das Tüpfchen aufs i setzen und sagen, wir könnten den Russen am Zerfall des Kommunismus nicht mithelfen, so leid es Ihnen tue, dann sollte man Sie hinter den Vorhang schicken.»

Bendicht W. / Konolfingen, 6. 8. 61.

«Jede Diktatur schaufelt sich selbst ihr Grab. Es kommt nur auf die Größe der Schaufel an, wieviel Zeit es braucht, bis die Grube tief genug ist.»

Arthur T. / Zürich, 2. 8. 61.

«Wie ich sehe, finden Sie Ihrer zwei Seelen wegen keine Antwort auf die Frage, wie sich der Westen dem Osten gegenüber zu verhalten habe. Deshalb möchte ich Ihnen schreiben, was ein paar große Kommunisten zu dieser Frage geäußert haben. Denn es ist eine Frage, die nicht nur die Staatsmänner und Politiker etwas angeht, sondern einen jeden von uns.

Chruschtschow, Juni 1957: «Die Kommunisten werden den Kapitalismus vernichten – nicht mit Atomwaffen, sondern durch die Ausbreitung der Ideologie. Dessen sind wir ebenso sicher wie über den Aufgang der Sonne morgen früh. Wir müssen unsere Ideologie nur mit Butter schmieren.»

Lenin: «Warte mit Zuschlagen, bis durch die moralische Desintegration des Feindes der Todesstoß leicht und unfehlbar versetzt werden kann.»

Stalin: «Das Bolschoi-Ballett ist eine Kriegswaffe.»

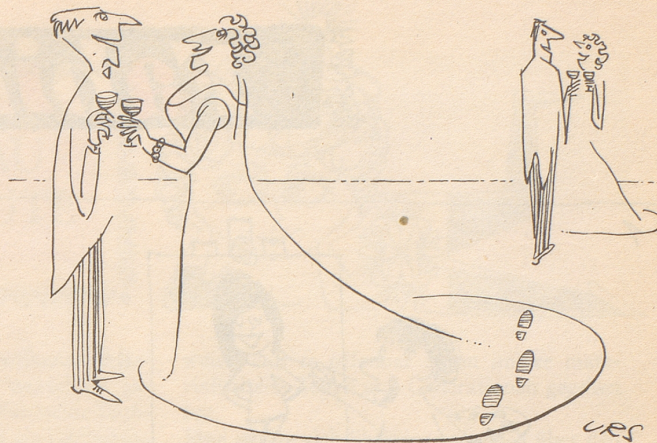
Frau L. B. / Bern, 7. 8. 61.

«Wenn ich dürfte, so könnte ich Ihre Glosse «Oistrach durch zwei» in jedem Punkte unterschreiben.»

Irene H. / Zürich, 11. 8. 61.

«Wir können uns ein generelles (nicht einzuhaltendes) Verbot als bloße Demonstration unserer edlen Gesinnung nicht mehr leisten. Wir sind nicht mehr stark genug, um vom hohen Piedestal herab unseren Abwehrkampf allein mit demonstrierend moralischen Verurteilungen auszufechten – auch wenn sie noch so berechtigt sind und uns scheinbar erlauben, unserer Ruhe zu pflegen. Der wirtschaftliche, geistige und militärische Kampf wird uns aufgezwungen, wir müssen ihn annehmen: uns aktiv und offensiv zur Wehr setzen – auch in geistiger Hinsicht mit mehr als nur einem lächerlichen Gartenzaun an unseren geographischen Grenzen.»

A. M. / Lüscherz, 4. 8. 61.



«Ja - ja - die Jugend ist sehr zielstrebig.»

«Warum hat der Rorschacher Trichter, der seinen Einfluß nicht unterschätzen darf, die Gelegenheit nicht wahrgenommen, jenen Männern den Rücken zu stärken, die einmal aus der Reihe tanzen um dem gefährlichen breiten Strom der Vermassung zu entfliehen?»

Ernst W. / Zürich, 3. 8. 61.

«Gut gebrüllt, Wolli! Ich wartete lange auf Ihren Kommentar zum Fall Oistrach. Als er einfach nicht erscheinen wollte, nahm ich an, es sei Ihnen zuwider, sich schon wieder in eine ausweglose Kontroverse

einzulassen. Nun bin ich froh, daß Sie nicht in billigem Antikommunismus gemacht haben, sondern den Mut zu einer Haltung hatten, die ich im schönsten Sinne als «westlich» bezeichnen möchte.»

Karl G. / Winterthur, 9. 8. 61.

«Zu Ihren Ausführungen im Trichter vom 2. ds. die deutsche Uebersetzung von «Oi-strach»: Oh – Schreck!

Da russisch meine Muttersprache ist, dürfen Sie sich auf die Richtigkeit der Uebersetzung verlassen.»

Dr. Kurt T. / Zürich, 3. 8. 61.

Zum guten Essen, einen guten Schluck

Dann selbstverständlich einen Sechsamtertropfen, denn da verdoppelt sich der Genuß am Essen. Trinken Sie regelmäßig ein Glas Sechsamtertropfen – vor oder nach den Mahlzeiten und auch mal zwischendurch. Das belebt und regt an. Sechsamtertropfen ist ein köstlicher, milder Süßbitter aus Kräutern und Beeren. Ein aromatischer Tropfen, den man zu allen Stunden gern trinkt.



In der markanten Portionsflasche jetzt auch in der Schweiz erhältlich, in Fachgeschäften und im Gastgewerbe.

Sechsamtertropfen

Schweizer Generalvertretung: H. Meier Walzenhausen-Lachen AR